

Welche praktischen Konsequenzen ziehe ich aus der Himmelfahrt Christi? Der Artikel fordert heraus, die richtige Blickrichtung einzunehmen.

Lesezeit: 6 Minuten

JANNIK SANDHÖFER

GESPANNT IN DEN HIMMEL SCHAUEN

Unser Herr hat uns mit sich in die himmlischen Orte versetzt, aber wir kleben am Staub. Wir bevorzugen oft einen irdischen Zufriedenheitsseufzer gegenüber einem hellen Blick kräftiger Hoffnung auf die Ewigkeit. Wir ziehen Stunden lustiger Gesellschaft einem Moment tiefer Gottseligkeit vor. Wir schlendern lieber Richtung irgendwo, anstatt einen festen Schritt mit dem Ziel Himmelsheimat zu tun. Unser Problem ist, dass unsere Seele am Staub dieser Erde klebt ... Dass Gott durch seinen Heiligen Geist doch mehr in uns bewirken würde, dass wir diese Welt so wahrnehmen wie David: „Gott, mein Gott bist du; nach dir suche ich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und erschöpften Land ohne Wasser“ (Ps 63,2). Wenn wir diese Welt nicht als Wüste sehen, wie können wir die nächste dann als Paradies sehen? Sind wir Christen nicht eigentlich auf einem schmalen Pfad unterwegs? Wo sind unsere Liederdichter, unsere Propheten, die gehasst werden, unsere unerschütterlichen Anführer und Vorbilder, unsere zufriedenen und selbstvergessenen Familien? Wo sind die, die so stark in dem Zukünftigen verwurzelt

sind, dass sie sich in der Gegenwart deutlich abheben? Die, deren Blick unverwandt auf den Himmel gerichtet ist. Wir sind noch nicht am Ziel. Das hier ist noch Feindesland, dort vorne ist unser Heimatland. Dass unsere Ohren doch nicht so verstopft wären und wir den Zuruf klar hören würden: „Blickt auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht“ (Lk 21,28). „Sinnt auf das, was droben ist, wo der Christus ist“ (Kol 3,2).

Wir müssen neu auf den schauen, der in den Himmel aufgefahren ist. Zu dem, dem unsere Lippen die Treue bekennen, dem unsere Herzen aber oft die Liebe verweigern. „Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“ (Mt 6,21). Wo ist also unser Herz? Ist uns der Herr Jesus so wertvoll, wie wir es ihm singen? „Ja, bestimmt“, sagen gewiss viele. Anders gefragt: Wann hast du den Herrn Jesus das letzte Mal spontan bewundert? Ist es nicht unser natürlicher Drang, Geniales zu loben, von Erstaunlichem weiterzuerzählen? Die Lippen sprudeln zu lassen von dem, was das Herz füllt? Wie können wir schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben (vgl. Apg 4,20)? Aber wie fremd ist uns dieser Drang doch oft, wie schwach sind wir oft im Bewundern unseres Herrn.

Würden wir doch mit unserem Herzen begreifen, dass unser Herr sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters. Nach einem Leben voller Arbeit, nach Nächten mit minimalem Schlaf setzt sich der Werkmeister und Urheber ewiger Erlösung hin. Sein Werk ist vollbracht.

Menschen können erlöst werden. Lasst uns mit tiefer Dankbarkeit zu ihm schauen, der elenden Sündern eine Wohnung im Himmel bereitet. Der nicht Wände weiß, sondern Türrahmen rot gestrichen hat.

Manchmal würden wir gerne aufblicken, aber wie nach einem heftigen Ruck beim Autounfall fühlt sich der Nacken zu schwer und blockiert an, um den Blick zu heben. Doch ist der Schmerz beim Versuch nicht der Schmerz gespannter Muskeln und ausgerenkter Wirbel, sondern der Schmerz eines stechenden Gewissens. Wie könnten wir Versager den Blick heben und vor einen heiligen Gott treten? Oder vielleicht denken wir sogar: Viele behaupten zwar, das Heil sei sicher, aber wenn doch jemand sein Heil verlieren kann, dann werde ich der Erste sein. Wir dürfen nie vergessen, dass der Anker unserer Seelen sowohl im Himmel fest eingeschlagen als auch an unserer Seele absolut sicher vertäut ist.

Natürlich würden wir unser Heil verlieren, wenn das möglich wäre. Aber unser Heil ist kein Gegenstand, den wir imstande sind zu verlieren. Unser Heil ist eine Person: Jesus Christus. Weil er lebt, werden auch wir leben. Was er angefangen hat, wird er vollenden. Er wird uns durchtragen. Er hat alles bezahlt. Tatsächlich ist es oftmals stolze und selbstbemitleidende Vermessenheit, die uns dazu bringt, eine Sünde als zu schlimm zu deklarieren, als dass Christi Blut sie reinwaschen könnte. (So würden wir es nie sagen, und doch ist es genau das, was wir manchmal meinen.)

Unser Herz
braucht im Glauben
die richtige
Blickrichtung.

Richtet den Blick auf den, der ewig lebt, um sich für die Seinen zu verwenden. Der vor dem Vater das gültig macht, was er auf Golgatha erworben hat. „Wenn der Kläger mich verklagt, Christus hat mich schon vertreten.“ Wie viel Grund findet der Feind, uns vor Gott anzuklagen! Wundern wir uns selbst nicht manchmal, dass wir Kinder Gottes heißen sollen? Der Vater der Lüge spricht doch nur Wahrheit, wenn er uns vor Gott anklagt. Ohne unseren Fürsprecher bei Gott würde jede einzelne dieser Anklagen reichen, uns ewig zu verdammen. Nehmen wir noch wahr, wie mächtig unser Anwalt ist, der bei Gott steht? Und lasst uns neu begreifen, dass dieser Herr wiederkommen wird. Sein Abschied war ein „bis bald“. Was für Dramen spielten sich nach dem Krieg ab, als totgeglaubte Ehemänner zurückkehrten. Wir aber wissen, dass er lebt. Lasst uns also in beharrlicher Treue warten. Unser Herr verzieht nicht, er zögert seine Verheißung nicht unnötig hinaus, sondern wartet in seiner göttlichen

Geduld und Gnade. Sollten wir dann in unserer menschlichen Ungeduld das Warten drangeben? Paulus würde sagen: Das sei ferne! Und wenn die Welt uns verspottet, weil sie in unserer Hoffnung eine Arche auf trockenem Land sieht, so warten wir doch – nicht auf das Gericht, sondern auf unseren Retter.

Nach so vielen Appellen, nach oben zu schauen, kann man zu Recht fragen: Wurden die Jünger in Apostelgeschichte 1 nicht genau für diesen unverwandten Blick nach oben von den Engeln getadelt? Nicht wirklich, denn es war ihr Schauen, nicht ihr Glauben, das nach oben gerichtet war. Unser Herz braucht im Glauben die richtige Blickrichtung. Wie könnten wir unseren gütigen Herrn anschauen und gleichzeitig missgünstig auf unseren Bruder blicken? Wie könnten wir unseren Blick auf den heften, vor dessen Angesicht Freude immerdar ist, und gleichzeitig den sündigen Spaß dieser Welt wählen? Und wie könnten wir den himmlischen Bräutigam sehen und uns nicht gleich unserem Meister mit Sehnsucht nach dem gemeinsamen Mahl sehnen?



Jannik Sandhöfer,
verheiratet mit Talitha,
zweifacher Vater,
Referendar in Siegen

